

V o r r e d e

zur Ausgabe vom Jahr 1825.

Es wird der deutschen Nation oft und nicht mit Unrecht nachgesagt, daß sie sich um ihre besten Schriften, wenn sie einige Jahrzehnte alt geworden, nicht viel mehr bekümmere, als ein leichtsinniger Jüngling um eine alternde Geliebte, und mit so unmäßiger Begierde nach dem Neuen oder Neuesten jage, daß die Lebenszeit der Bücher, wie die Dauer der Tage im Christmonat, immer mehr abnimmt, und sich am Ende auf die wenigen Wochen beschränken wird, die zwischen die beiden Culminationspunkte der Literatur, zwischen die Michaelis- und Ostermesse, fallen. Diese Lust an dem Neuen hat, um es beiläufig zu sagen, ihre Licht- und Schatten-Seite. Jene, indem sie die Thätigkeit der Schriftsteller und Modehändler in immerwährender Spannung erhält, was die Bildung der Nation — welche aller

Wahrscheinlichkeit nach in kurzem nur aus Schrift-
 Stellern und Schrift-Stellerinnen bestehen wird,
 auf eine ganz unglaubliche Weise fördern muß, da
 ja, nach Cicero und Quintilian, Schreiben viel
 mehr und schneller als Lesen und Hören bildet.
 Die Schattenseite aber ist, daß es die sehr eh-
 renwerthe und in vieler Rücksicht ganz vortreffliche
 Nation, trotz aller Anstrengung, ihres unersättli-
 chen Heißhungers wegen, zu keiner durchgreifenden
 Bildung, und am allerwenigsten zu einem
 sichern Geschmacke bringen kann. Kaum ist wäh-
 rend der kurzen Ebbe ein Grund auf den Trieb-
 sand gelegt, oder in Eile etwas aufgebaut wor-
 den, so wird es durch die Fluth der nächsten Messe
 weggespült; so daß gerade bei den allereifrigsten
 und hitzigsten Leserinnen Gemüth und Gedächtniß
 so öde bleibt, als der Strand des immer beweg-
 ten, aber eben deshalb, nach dem homerischen Bei-
 worte, unfruchtbaren Meeres. Andere Uebel, die
 aus diesem Heißhunger entstehen, würden Stoff
 zu einem ganzen Buche geben; und da ich nur eine
 Borrede, und auch diese nicht einmal aus eignem
 Antriebe, sondern auf Verlangen meines Freun-
 des, des Verlegers, zu schreiben habe, so schliesse
 ich die schon allzu weitläufig gerathene beiläufige
 Bemerkung mit dem Troste, daß die lesende Welt
 allmählig zur Einsicht zu gelangen und ein Bestre-
 ben zu haben scheine, sich von dem erwähnten Feh-

ler loszumachen. Ich nehme dieses aus zwei Erscheinungen ab; erstlich aus einer, die von den Verlags-handlungen schmerzlich empfunden wird; ich meine, aus dem immer gewaltigeren Zurückströmen der sechsmonatlichen Novitäten zu ihrer Quelle, dem Verleger; zweitens, aus einer erfreulichen; nemlich aus der Begierde, mit welcher seit einiger Zeit neue Ausgaben älterer Schriftsteller gesucht und gekauft werden. Dieß giebt der Hoffnung Raum, daß sie auch Leser finden, und daß sich in dem Babel unsrer Lesewelt — in welcher jetzt jede Generation ihren eignen Abgott hat, von dem die vorhergehende und folgende nichts weiß und nichts hält — endlich ein gemeinsamer Mittelpunkt und Altar bilden wird, an welchem sich alle Gebildeten verstehen und wieder erkennen können. Ein solches freiwilliges Zusammentreffen, eine solche gemeinsame Andacht bei dem Feuer der Westa, bietet mehr als mancher glauben mag, und kann allein den Weg zu der Nationalität bahnen, die wir schon so lange vergebens suchen, und weder durch die deutsche Tracht, noch durch die Turnkunst und die Burschenschaft haben erobern können.

Das Werk, das die Verlags-handlung hier, eben in Folge des erwachten Verlangens nach älterer und gesunder Kost, dem Publicum in einer neuen Auflage darbietet, ist, seinem Taufzeugnisse nach — es erschien im Jahr 1782 — alt, in Rücksicht auf

seine Gestalt und Bildung aber voll Jugend und Anmuth. So wie der Stoff dieser Märchen, die wohl von allen Schriften ihres Verfassers, die physiognomischen Reisen abgerechnet, die reichste Originalität zeigen, in dem eigenthümlichen Leben des Volkes gewurzelt, ein höchst wunderbares und unvergängliches Leben hat; so haben sie auch durch die eigenthümliche, immer heitere und lebendige, von Witz und Schalkheit übersprudelnde Darstellung eine Frische der Farben erhalten, die an die Werke der trefflichsten niederländischen Coloristen erinnert. Mit Recht sagt Wieland, welcher im Jahr 1803 nach dem Tode des Verfassers die zweite Ausgabe besorgt, hin und wieder verbessert und mit Anmerkungen begleitet hat, daß sie zu dem Besten gehören, was das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts hervorgebracht habe; daß sie unter den Schriften, welche die Jugend mit Gewinn für Kopf und Herz lesen kann, ihren wohlverdienten Platz nie verlieren werden; und endlich, daß ihre Vorzüge durch häufige Nachahmungen nur in ein helleres Licht gesetzt worden sind. Das Einzige, was ihnen vielleicht bei der jetzt lebenden und lesenden Welt nachtheilig seyn könnte, sind die zahlreichen Anspielungen auf vergessene Schriften, und auf mancherlei, vornehmlich literarische Ereignisse, die, als Musäus schrieb, hinlänglich bekannt, aber schon seinem eben genannten Herausgeber zum Theil

entfallen waren, und jetzt, nach zwei und zwanzig Jahren, dem großen lesenden Publicum — unter dessen Geisteskräften das Gedächtniß überhaupt nicht die stärkste ist — zuverlässig unbekannt und unverständlich sind. Wären wir Deutsche, die wir uns so gern die Bibliothekare Europa's nennen lassen, auf die Geschichte unsrer Literatur so aufmerksam wie Franzosen und Engländer auf die ihrige, so würde längst ein Commentator — den über lang oder kurz jeder satyrische und humoristische Schriftsteller bedarf — dem Bedürfnisse entgegen gekommen seyn. Was liegt denn aber, könnte man sagen, an der Erinnerung an schlechte Scribenten und ihre Albernheiten? Allerdings nicht viel. Wohl aber darf uns etwas an der Erhaltung und dem Sinne eines guten Einfalls liegen, da diese Frucht zwischen den Alpen und der Ostsee nicht eben so häufig reift, daß wir sie zu verachten Ursache hätten.

Indem wir nun einem künftigen Herausgeber dieser Märchen, denen wir noch zahlreiche Ausgaben wünschen, ein solches Geschäft empfehlen — von uns war es nicht verlangt worden; wie denn überhaupt Text und Noten ganz in der Gestalt erscheinen, die ihnen Wieland gegeben hat; — können wir uns nicht enthalten, am Schlusse dieser Vorrede unsere Freude darüber auszusprechen, daß die Erneuerung des ergötzlichen Buches

auch dazu beitragen wird, das Andenken eines Mannes aufzufrischen, der als geistreicher Schriftsteller wenige seines Gleichen zählt, und zugleich als Mensch durch den seltenen Verein tiefer Kenntniß des Herzens mit den reinsten Gesinnungen, und des reichsten Wises mit der arglosesten Gutmüthigkeit, die größte Achtung verdient, und bei Allen, die ihn gekannt haben, die freundlichsten Erinnerungen weckt.

Gotha, im Julius 1825.

F. F.